

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lebehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Bollenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 275.

Herborn, Dienstag, den 24. November 1914.

12. Jahrgang.

Die Verleumdung als Waffe.

Im Kriege ist es die erste Aufgabe einer jeden Partei, dem Gegner möglichst viel Schaden zuzufügen. Natürlich wird man eine Kriegsführung nur so lange als anständig anerkennen, wie sie sich der Mittel bedient, die im allgemeinen noch als anständig gelten können. Daß dabei manchmal über das Ziel hinausgeschossen wird, ist weiter kein Wunder, und mit der Erregung zu entschuldigen, in die nun einmal jeder infolge des Kriegszustandes versetzt wird. Etwas anderes ist es jedoch, wenn Dinge angewandt werden, die im Frieden zu den verächtlichsten gehören, deren sich ein Mensch schuldig machen kann. Wir haben hier nicht die Ausschreitungen des einzelnen Mannes im Auge, die ja an sich schon belägenwert sind, sondern das Verhalten der leitenden Männer, die darauf immer bedacht sein sollten, daß auch in den Zeiten des Unglücks der Ehre der Ehre des Landes fleckenlos und schändlich bleibt. Wird es ihnen doch so am leichtesten gelingen, auch nach einer Niederlage das Land wieder in die Höhe zu bringen!

Der Kampf der homerischen Helden begann unter gegenseitigen Schmähungen. Diese Sitte des Kampfes hat sich bis in die Neuzeit erhalten, und gerade unsere Gegner haben darin eine große Meisterleistung errungen. Aber während im Altertum es meist die einzelnen Kämpfer waren, hat sich die Sache jetzt geändert, und die leitenden Kreise des uns feindlichen Auslandes haben es unternommen, den Gegner verächtlich zu machen. Wenn es sich um einfache Beleidigungen handelte, dann könnte man es vielleicht noch entschuldigen. Aber es wird mit Verleumdungen gearbeitet, und gerade dieser Umstand zeigt, daß man sich der Unwahrscheinlichkeit bewußt ist.

Gegen Deutschland ist ja schon lange vor Kriegsbeginn ein großer Lügenfeldzug ins Werk gesetzt worden. Die englischen und französischen Nachrichtenbüros haben die unglaublichesten Meldungen über Deutschland in die Welt gesetzt und es auch tatsächlich erreicht, daß sich eine gewisse Vorurteilsgemeinschaft fast überall in der Welt gegen deutsches Wesen geltend machte. Zu welcher Höhe der Verleumdungen sich aber unsere Gegner aufschwingen können, das zeigt uns eben der gegenwärtige Krieg zur Genüge, in dem man das Mißgeschick auf den Schlachtfeldern durch Lügen und Verleumdungen ausgleichen will.

Von unserer Regierung ist ja vielfach versucht worden, diesen Verleumdungen entgegenzutreten. Man ist einzelnen Dingen auf den Grund gegangen, und es hat sich dabei immer herausgestellt, daß die Verleumdungen immer auf dieselbe Art entstanden sind. Jemand Unbekannter hat etwas einem andern erzählt. Dieser brachte es in die englische Presse, die ihrerseits dann für weitere Entstellung sorgte, und so kam schließlich ein scheußliches Gebilde zustande, das die Kunde durch die Welt machte. Wenn es unseren Kriegsschiffen gelang, unbemerkt an die englische Küste zu kommen und dort Minen zu legen, dann geschah es nicht infolge der Unachtsamkeit der englischen Wache, sondern weil wir die neutrale Flagge mißbrauchten. Die Erfolge unserer Auslandsfreier verdankten diese nicht der eigenen Tatkraft, sondern weil sie die internationale Grenzzeichen mißbrauchten und Hilfskräfte eines in Seesnot befindlichen Schiffes auswandten. Die edelmütigen englischen Handelsschiffe, die selbstlos als Retter herbeieilten, wurden dann zum Dank dafür vernichtet.

Diese Reihe von Verleumdungen ließe sich endlos verlängern. Aber wir können uns trösten, daß wir sofort Maßnahmen ergreifen, sowie es ein weiteres Land wagt, sich auf unsere Seite zu stellen. Weil Botha sich, des eigenen Vorteils wegen, auf die englische Seite gestellt hat, kann England es sich nicht denken, daß irgend jemand die Waffen aus Vaterlandsliebe ergreift, und dieses um so weniger, als ja auch Englands oberster Grundsatz das Selbstbestehen ist. So wird jetzt in alle Welt hinausposaunt, daß Dewet und Beyer von Deutschen bestochen worden seien. Man tut dies, trotzdem gerade diese beiden erklärt haben, daß sie nichts weniger als deutschfreundlich sind, und nur den geeigneten Augenblick gekommen glauben, um ihrem Vaterlande die Freiheit wiederzugeben. Sie werden sich über diese Verleumdungen ebenso wie wir am besten mit dem Bewußtsein, daß die Wahrheit doch an den Tag kommen und der Zusammenbruch der Gegner nur eine Frage der Zeit ist, setzen. Lügen schon haben Verleumdungen noch kürzere haben. Die Verleumdung ist zudem eine Waffe, die schließlich dem Urheber allein zum Verderben gereichen muß.

H. St.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Prinz August Wilhelm ist bei einem Automobilunfall auf einer dienstlichen Reise einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Infektion erlitten.

Gegen eine abgeschmackte Presseäußerung wendet sich die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ mit folgenden Auslassungen: „Infolge der an sich begreiflichen Erregung über das Schicksal unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Landsleute ist in einer vereinzelt gebliebenen Presseäußerung der Tod von feindlichen Ausländern in deutscher Gewalt, wie zum Beispiel des jungen Delinquenten oder des Bruders von Sir Edward Grey, gefordert worden, wenn das Los unserer Gefangenen sich nicht in kurzer Frist bessert. Eine gerechte Erbitterung mag solche Äußerungen entschuldigen. Der Krieg wird aber

gegen die feindliche Staatsgewalt geführt, nicht gegen den einzelnen Menschen, weil er Angehöriger eines feindlichen Landes ist. Sogar für gegnerische Kämpfer gilt, sobald sie verwundet oder gefangen sind, das christliche Gebot: Liebet eure Feinde! Dieses befolgen unsere braven Truppen, unsere unermüdeten Ärzte, unsere Krankenpfleger und die gleich ihnen aufopferungsvollen Schwestern vom Roten Kreuz. Sie befolgen es, nicht aus Rücksicht auf das Ausland, sondern aus ihrem Gewissen, aus dem Gebot der Selbstachtung. So verlangt es die Gerechtigkeit des deutschen Volkes. Daran kann auch nichts durch den zufälligen Umstand geändert werden, daß einzelne der in unsere Hand gefallenen Ausländer Brüder oder Söhne feindlicher Staatsmänner sind.“

Ausland.

Die Türkei läßt Vergeltung.

Konstantinopel, 21. November. Die türkische Regierung hat die englische Eisenbahn Smyrna-Aidin, deren Konzession im letzten Sommer verlängert worden war, mit Beschlag belegt. Hierzu wird bemerkt, daß die Pforte auf diese Weise gegen England für die Beschlagnahme zweier Dreadnoughts, die Anneton Zyperns und die Verletzung des Statuts von Kairo Vergeltung übe. (W. L. B.)

Präsident Wilson „vermisst“ vorerst nicht.

Die nordamerikanische „Associated Press“ veröffentlicht, wie die „Londoner Times“ aus Washington erfahren, einen inspirierten Bericht über Präsident Wilsons Auffassung von seinen Pflichten als Friedensstifter. Amerika werde erst dann seine Vermittlung anbieten, wenn einer oder mehrere Kriegführenden die Bereitwilligkeit angezeigt haben, das Anerbieten anzunehmen. Der Präsident sei der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten bereits informell und formell ihre Bereitwilligkeit, gute Dienste anzubieten, gezeigt haben.

Kleine politische Nachrichten.

Vom meiningischen Landtag wird seitens der Staatsregierung ein Kriegskredit von 2,6 Millionen Mark verlangt. Durch Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 20. November bleiben die Protestirten und sonstige zur Wahrung des Regresses bestimmte Rechtsbehandlungen bis zum 31. Dezember dieses Jahres in Kraft.

Die britische Regierung beschloß, den in England geborenen Frauen und Kindern deutscher Internierter 20.4 wöchentlich auszuzahlen, was den Zahlungen entspricht, die der amerikanische Konsul an in Deutschland geborene Frauen und Kinder Internierter leistet.

Von der französischen Staatsverwaltung wurden zwölf hundert belgische Staatsbeamte aller Grade in Dienst übernommen.

Die „Tgl. Rdsch.“ verzeichnet eine Meldung des „Courriere“ aus Bordeaux, derzufolge der französische Ministerat beschloffen hätte, der am 20. Dezember zusammentretenden Kammer eine Kreditvorlage von zehn Milliarden Franc zu unterbreiten. Mit Rücksicht auf die mohammedanische Agitation der Türkei wurde über die französischen Kolonien der Kriegszustand verhängt.

Meldungen aus der Hafenstadt Marseille bestätigen die vor einigen Tagen als Gerücht verbreitete Tatsache, daß die beiden dort garnisonierenden Kolonialregimenter nach Afrika verlegt worden sind.

Ein Loeben von der serbischen Regierung veröffentlichtes „Blaubuch“ enthält, wie der Pariser „Agence Havas“ aus Belgrad gemeldet wird, die diplomatischen Aktenstücke über die Beziehungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn seit dem Attentat von Sarajewo bis zur Kriegserklärung. — Jedenfalls: soviel Worte, soviel Lügen!

Aus Kairo melden die „Londoner Times“, daß den britischen, französischen und russischen Untertanen in Syrien seitens der türkischen Regierung verboten worden sei, das Land zu verlassen; bisher seien nur wenige gefangen gesetzt worden.

Der englische Hilfskreuzer „Glasgow“, der in der Seeschlacht bei Coronel beschädigt worden war, ist zur Reparatur im brasilianischen Hafen Rio de Janeiro eingelaufen.

Aus Groß-Berlin.

Die Budapest Strasse in Berlin. Die kürzlich bekanntgegebene Absicht, den Teil der Königsgräber Strasse vom Potsdamer Platz bis zum Brandenburger Tor in Budapest Strasse umzutauften, ist am Sonnabend zur Tatsache geworden. Die Umtaufe erfolgte in einem feierlichen Akte. Oberbürgermeister Bermuth teilte die vollzogene Umbenennung dem Oberbürgermeister von Budapest durch ein in sehr herzlichen Worten gehaltenes Telegramm mit.

Eine Ausstellung von Zinnsoldaten. In dieser Zeit, wo dem bunten oder vielmehr dem grauen Tuch alle Aufmerksamkeit zugewendet wird, sind auch die Zinnsoldaten wieder aktuell. 35.000 kleine metallene Krieger zeigt eine Ausstellung im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus, die soeben eröffnet worden ist. Eine Heerschau über die Truppen aller Zeiten und Völker, die mehr ist als eine geistreiche Spielerei. In lebensvollen Gruppen mit entsprechender Szenerie und einer Anordnung der Heere, wie sie etwa der historischen Ueberlieferung entspricht, sind bedeutungsvolle Momente aus zahlreichen Schlachten festgehalten. Die Darstellungen beginnen mit dem Kampf der in Gewand und Waffen möglichst stilisierten Assyrer, Araber und Ägypter um 671 vor Chr., führen in den Teutoburger Wald, zu Völkern aus dem Dreißigjährigen und dem Siebenjährigen Kriege, zur Völkerschlacht bei Leipzig, zu den Schlachten bei

Borthe und Gravelotte. Ein anderes Panorama führt nach Wild-West, und weiter sieht man die russisch-japanischen Kämpfe bei Port Arthur. Den Abschluß des Ganzen bilden die Grenzkämpfe von Oesterreichern und Serben bei Beginn des Krieges 1914, eine Episode aus der Schlacht an den masurenischen Seen, wo unsere Feldgrauen im Schützengraben liegen und natürlich auch Hindenburg nicht fehlt. Die Veranstaltung findet zum Besten der Militärnähstube für Heimarbeiterinnen statt.

Aus dem Reiche.

Schlecht verpackte Feldpostbriefe. Die Verpackung der aus ländlichen Bezirken herrührenden Feldpostbriefe mit Wareninhalt (Päckchen) ist vielfach besonders mangelhaft. Häufig wird nur Zeitungspapier als Verpackungsmittel verwandt, vermutlich deshalb, weil in Dörfern und kleinen Städten die Gelegenheit zum Einkauf geeigneter Verpackungsmittel noch nicht hinreichend vorhanden ist. Bei dem Interesse, das die Postverwaltung an der guten Verpackung der Sendungen hat, sind die Ober-Postdirektionen vom Reichs-Postamt beauftragt worden, durch die Postanstalten auf die Kirchen-, Schul- und Gemeindebehörden oder in sonst geeigneter Weise dahin zu wirken, daß durchaus haltbare Verpackungsmittel für stärkere Feldpostbriefe, gut gummierte Aufschreibblätter, Bindfaden usw. auch in Dörfern und in kleinen Städten feilgehalten werden. Die Ober-Postdirektionen sollen sich zu diesem Zweck Muster vorlegen lassen und dabei Ungeeignetes ausscheiden. Auch sollen sie die Schreibstuben auf diesen Gegenstand aufmerksam machen. (W. L. B.)

Höchstpreise für Kartoffeln. Auf eine vom Oberbürgermeister Wallraf (Köln) an den Staatssekretär des Innern gerichtete, in der letzten Stadtverordnetenversammlung erwähnte Depeche ist folgende Antwort eingegangen: „Vorlage über Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist dem Bundesrat zugegangen. Staatssekretär des Innern, L. B.: Richter.“

Ein Sozialdemokrat Leutnant. Wie die „Chemnitzer Volksstimme“ meldet, ist der Sohn des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hildebrandt wegen Tapferkeit und Umsicht zum Leutnant befördert worden und führt jetzt eine Kompanie eines württembergischen Regiments im Westen.

Französische Gefangene und Dum-Dum-Geschosse. In der Nacht zu Freitag trafen in Darmstadt 1000 französische Gefangene ein, von denen 150 meist schwer verwundet waren. Auch 400 Zivilpersonen kamen mit, die aus zerstörten französischen Ortschaften ausgewandert sind. Die französischen Soldaten haben unter der Kälte bereits sehr gelitten. Außerdem ist eine umfangreiche Kriegsbeute mit Jügen in Darmstadt angekommen. Darunter befanden sich Pakete mit Dum-Dum-Geschossen, die bis zu dreiviertel Zentimeter maschinell ausgebohrt worden waren.

Ein Falschmünzer verhaftet. Für etwa zweihunderttausend Mark falsche deutsche Reichsbanknoten zu je hundert Mark hat ein in München festgenommener Kaufmann und ehemaliger Chemigraph im Laufe der beiden letzten Jahre angefertigt. Die Banknoten sind äußerst geschickt gefälscht. Selbst Banken wurden gelegentlich getäuscht. Nach den bisherigen Ermittlungen scheinen jedoch nicht mehr als etwa 50 bis 60 Stück in den Verkehr gelangt zu sein. In der Wohnung des Täters wurden noch für 197.600 Mark falsche Banknoten und alle zu ihrer Herstellung benutzten Maschinen gefunden. Der Verhaftete hat die Noten allein angefertigt und teils in München, teils auswärts in den Verkehr gesetzt. Er ist in vollem Umfang gefädelt.

Ein Doppelmord. Freitag früh sind in dem Dorfe Joditz bei Hof die 34 Jahre alte Gutsbesitzerin Frau Diehl und deren 70 Jahre alte Mutter Frau Kömer von dem früher bei ihnen beschäftigten Dienstknecht Steeger mit einem Dolch erschossen worden. Steeger ist flüchtig. Das Messer haben die drei hinterlassenen Kinder und die Bediensteten der Ermordeten als das des Steeger wiedererkannt. Der Ehemann der ermordeten Frau Diehl befindet sich im Felde.

Liebigs Fleischgeheiß — englisches Erzeugnis. Unter der Niedertracht Englands haben vor allem auch die Deutschen und Oesterreicher im Auslande zu leiden. Die Mehrzahl der französischen und englischen Geschäfte hat ihre deutschen Angestellten selbst in neutralen Ländern entlassen. Wie Professor Kasdorf, der sich gegenwärtig in Montevideo, Uruguay, aufhält, der „Tgl. Rdsch.“ mitteilt, hat die Liebigs-Gesellschaft, die in Südamerika ihre Fabriken betreibt, ihre deutschen Beamten vor die Wahl gestellt, entweder sich „suspendieren“ (das heißt auf sanfte Weise hinauswerfen) zu lassen oder eine andere Nationalität, z. B. die uruguayische, anzunehmen. Es hat sich aber unter den vielen langjährigen, zum Teil verheirateten Beamten nur einer gefunden, der sein Vaterland verleugnet hat. — So handelt eine Gesellschaft, die Deutsche im Aufsichtsrat hat, deren Aktien zum großen Teil in deutschen Händen sind und die deutscher Arbeit ihre Existenz verdankt. — Hoffentlich findet die deutsche Bevölkerung die richtige Antwort auf diese nichtswürdige Handlungsweise und merkt sich für alle Zukunft: Liebigs-Erzeugnisse (Fleischgeheiß) sind englischer Herkunft, die in einem deutschen Hause nichts zu suchen haben.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. November 1914, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigte der Feind eine lebhaft artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mlawka und bei Plozk zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte. In Gegend östlich von Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unseres Verbündeten und gewannen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich von Plozk in der Gegend von Lodz und bei Czestochau dauert fort. (Wolf-Büro.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 21. Novbr. Amtlich wird verlautbart: 21. November mittags: Der Angriff der Verbündeten auf die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen geht auf der ganzen Front vorwärts. In den Kämpfen nordöstlich Czestochau ergaben sich zwei feindliche Bataillone.

Wien, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. November, mittags. Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfügel erreichte den Szarniewa-Abchnitt. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die R. R. Truppen über 15 000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dinajes und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 22. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Starke eigene Kräfte haben die Kolubara bereits überschritten; doch leistet der Gegner in mehreren gut gewählten besetzten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vorrückung, die durch den aufgeweichten Boden, überschwemmte Wasserläufe und im Gebirge durch meterhohen Schnee verzögert war, ist aber nicht aufgehalten worden. Eigene Nachrichtenbetriebsmittel und große Patrouillen machten in den letzten zwei Tagen wieder 2440 Gefangene. Die Gesamtzahl der während der Kämpfe seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt hiermit 13 000.

Weitere Fortschritte der österreichisch-ungarischen Seere.

Budapest, 21. Novbr. Ueber Wisnig gegen Czernowitz gerichtete russische Einfallsversuche wurden am 18. und 19. unter großen Verlusten zurückgewiesen. Die Bukowina ist von den Russen geräumt. Nur bei Mehalla befinden sich noch 2000 Mann irregulärer Grenztruppen. Auf den Höhen bei Lagarewak sind die Serben zum guerrillamäßigen Kampf übergegangen. Trotzdem wird eine Stellung nach der anderen genommen. Schneefälle erschweren den Serben die Benützung ihrer vorbereiteten Stellungen, da diese voll Schnee sind.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(4)

So wuchs Adeline — so hieß sie — heran und erblickte in dieser Einsamkeit zu einer hohen Maid. Meine Großmutter, welche sie noch gekannt, erzählte, die Herren im Umkreise von mehr als zehn Meilen wären hier vorüber geritten, nur um einmal das schöne Mädchen zu sehen, welches hier wie in einem verzauberten Schloß versteckt gehalten wurde. „Aber der Apfelbaum, Jettchen — der Apfelbaum!“ mahnte der Rittmeister.

„Der kommt noch, wart' es nur ab“, entgegnete seine Gattin ruhig.

Einstmals hatte sich der Landesfürst zur Jagd nach Burgdorf angemeldet. Es sollte feierlicher Empfang stattfinden. Natürlich durften die üblichen Ehrenjungfrauen nicht fehlen, und alle jungen Fräulein wurden zur Beratung nach Burgdorf eingeladen, meine Großmutter war auch dabei.

Eine der Jungfrauen sollte einen Blumenstrauß überreichen und ein Empfangsgedicht sprechen. Aber wer? Der Herr von Burgdorf und seine Gemahlin musterten die Schor. Wohl war manch niedliches Gesicht darunter, vornehm waren sie alle, doch auch alle so schüchtern, daß wohl keine ein Wort hervorbringen würde, wenn sie vor dem hohen Herrn standen.

„Was tun?“ sprach sorgenvoll Herr v. Burgdorf zu seiner Gemahlin. Sie überlegten hin und her und kamen schließlich zu keinem Resultat. Auf einmal rief die Freifrau ganz erfreut: „Nun weiß ich einen Ausweg! Eine „Burgdorff“ muß die Sprecherin sein, und da wir nur Söhne besitzen, welche nicht einmal anwesend sind, so muß unsere Schwägerin ihre Tochter Adeline hergeben.“ — „Du hast doch wieder den klügsten Gedanken“, erwiderte der Herr Gemahl, und flugs eilt er zu seines Bruders Witwe, ihre Erlaubnis für die Tochter zu erbitten. — Doch ich will mich kurz fassen, sehe ich doch den Herren die Ungeduld an. — Also die Mutter hat es wirklich erlaubt und nun haben sie dagesanden, die Mademoiselle, alle in weißen Kleidern, blauen Schärpen und auf den zierlich gebrannten Leiden Kränze von künstlichem Vergilmeinweid. Lange hatten sie auf den Fürsten warten müssen, doch fast

Auch sonst ersichert die Kälte die Lage der für den Winter nicht genügend ausgerüsteten Serben.

Russische Bestialitäten.

Wien, 21. Novbr. Die Politische Korrespondenz veröffentlicht genaue Daten über die vielen Ausschreitungen, deren die russischen Truppen, besonders die Kosaken sich gegen die Sanitätsanstalten des österreichisch-ungarischen Heeres schuldig gemacht haben. Danach haben die Russen trotz den Fahnen mit dem Roten Kreuz auch bei Tageslicht Wagen mit Verwundeten und den begleitenden Sanitätsmannschaften weggenommen, die Wagen verbrannt, die Pferde niedergeschossen, die Verwundeten mißhandelt, mit Füßen getreten und mit Säbeln verwundet. Derartige Bestialitäten sind wiederholt vorgekommen.

Die Kämpfe im Westen.

Amsterdam, 22. Novbr. (W. T. B.) Der Telegraaf meldet aus Eluis vom 21. November: In Flandern herrscht heute wieder völlige Stille. Es ist bitterkalt, der Frost hält an. Gerüchweise verlautet, daß die Deutschen ihre Angriffe bei Neuport eingestellt haben, um bei Dymuiden einen größeren Druck ausüben zu können.

Wie der russische Generalstabsbericht um die Niederlage herumkommt.

Petersburg, 20. November. Ein Bericht des Generalstabes besagt: Auf dem linken Ufer der Weichsel entwickelte sich in diesen letzten Tagen auf zwei Schauplätzen, auf der Front zwischen Weichsel und Warthe und auf der Linie Czestochau-Krakau, eine Aktion. Diese Kämpfe nahmen einen äußerst erbitterten Charakter an und zeigten allgemein einen unaufhörlichen Wechsel von Offensive und Defensive. In Ostpreußen greifen unsere Truppen stark ausgebaute Stellungen an. Östlich von Angerburg sind die deutschen Laufgräben mit dreifachen Drahtverhauen, Wassergräben und ganzen Stacheldrahtnetzen besetzt. Wir bemächtigten uns eines Teiles dieser Stellungen, die 7 Werst östlich von Angerburg entfernt waren, sowie des Durchganges zwischen den Seen bei Bauvelno (?) und Torklo (?). Dort nahmen wir 19 Geschütze und 6 Maschinengewehre dem Feinde weg und machten mehrere hundert Gefangene. In Westgalizien dauert unsere Offensive an. — Was es mit diesem „Eichbäumchen“ und „Wegnehmen“ auf sich hat, ist inzwischen durch den deutschen Bericht in seiner vollen Belanglosigkeit festgestellt. (Anmerkung des W. T. B.)

Feindliche Flieger über Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 21. November. Heute mittag gegen ein Uhr erschienen zwei englische Flugzeuge über der Stadt und versuchten einen Angriff auf die Luftschiffwerft auszuführen. Einer der Flieger, der in etwa 400 Meter Höhe über der Halle kreiste, konnte alsbald von dem Ballonabwehrkommando mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer herabgeschossen werden, dem anderen Flieger, der sich in ziemlich großer Höhe hielt und wiederholt die Halle umkreiste, gelang es, zu entkommen; doch soll er nach einer späteren noch unbefestigten Mitteilung in den Bodensee gefallen sein. Die Flieger warfen fünf Bomben ab, die teilweise in aller nächster Nähe der Halle einschlugen. Zwei Häuser in der Stadt wurden beschädigt, ein Mann wurde getötet, eine Frau verletzt. Der Insasse des herabgeschossenen Flugzeuges ist ein englischer Marineoffizier, er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Die Anlagen des Luftschiffwerkes sind unbeschädigt geblieben.

Der Angriff auf die Zeppelinwerft.

Stuttgart, 21. Novbr. Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos: Heute 12 Uhr 15 Minuten mittags erfolgte durch zwei englische Flieger ein schon frühzeitig bemerkt und gemeldeter Angriff auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen. Durch das in Bereitschaft stehende Abwehrkommando und die in Friedrichshafen stehende Infanterie wurde alsbald der eine der Flieger, ein englischer Marineleutnant, heruntergeschossen und schwer verletzt gefangen genommen, während der andere in der Richtung nach dem Schweizer Ufer entkam. Mehrere von den Fliegern abgeworfene Bomben richteten an der Luftschiffhalle keinerlei Schaden an. Dagegen wurden durch die Sprengstücke von der Zivilbevölkerung ein Mann getötet und mehrere Personen

ebenso lange auf die schöne Adeline, gerade „wie auf eine Braut“, so sagte meine Großmutter wörtlich. Nun sei sie erschienen, wie ein „himmlisch Gebilde“, nicht wie von Fleisch und Blut. Schneeweiß gekleidet und fast leuchtend aus dem ein Paar tiefdunkler Augen geleuchtet. Ihr goldbrotes Haar habe lang über den Rücken gelöst und auf dem Kopf trug sie ein Kränzlein von reichlich duftenden Apfelblüten, den Anschnitt, wie den Saum des Gewandes zierten dieselben Blüten. — Sie sei so ruhig und selbstbewußt eingetreten, und dabei doch so bescheiden, daß ihnen allen „ganz kalt“ geworden vor Bewunderung. — „So sagte meine Großmutter“, lächelte die Erzählerin. „Sie habe auch das Gedicht gar herrlich gesprochen, daß der Fürst und sein Gefolge ganz begeistert gewesen seien.“

Nach dem Empfang wollte sie nun gleich fort, doch daraus wurde nichts. Sie mußte bleiben, trotz der mahnenden Boten, welche die Mutter entsandte. Als die Königin des Festes wurde sie gefeiert, und ein junger Reichsgraf, der mit im Gefolge gewesen, verliebte sich sterblich in das schöne Mädchen. Er ging sofort zur Mutter, um Adeline zu werben, und wenige Monate später verließ sie ihre stille Heimat und zog als sein Weib mit ihm in die Ferne.

Die Apfelblüten nun, welche sie getragen, waren von diesem Baum, der damals noch ganz klein gewesen und hier nicht allein gestanden. Diese ganze Anhöhe war ein Obstgarten. — Und weil sie nun mit den Blüten so schön ausgesehen und darum dem Reichsgrafen so sehr gefallen, behielt sie die Anhänglichkeit für Apfelblüten und besonders für diesen Baum. Und allemal, wenn der Frühling ins Land zog und sich das Bäumchen mit Blüten bedeckte, mußte man ihr ein Kränzlein mit blühenden Zweigen gefüllt schicken. Als dann die Mutter gestorben und sie mit ihrem erlauchten Gemahl zur Weisung kam, nahm sie ihn und auch dem Onkel Burgdorf das Versprechen ab, diesen Baum niemals abhauen zu lassen, die andern sollten hier nämlich alle fort, weil sie dem Gange den schönen Ausblick entzogen. Man ehte ihren Wunsch und so blieb dieser einzelne Baum hier stehen. Jetzt aber haben ihre Enkel, die jetzigen Besitzer dieses Landhauses die Bietat außer Acht gelassen: denn sie bieten es zum Verkauf aus.“

„Ja, man sagt, daß der große Reichtum der Familie in den Händen der letzten Sprößlinge schier zertrümmert sei.“ fügte der Freiherr hinzu. „Und das war also die Geschichte des

verwundet. Das dabei abgestürzte Flugzeug ist nur wenig beschädigt.

Friedrichshafen, 21. Novbr. Durch die Bombenwürfe des herabgeschossenen Fliegers, der am Kopf und an der Hand schwere Verletzungen aufweist, ist ein 21 Jahre alter aus der Schweiz gebürtiger Schneidergeselle namens Wiedmann auf der Stelle getötet worden. Zwei Frauen wurden schwer verletzt, eine am Kopf und an der Achsel; der andere wurde der linke Unterarm weggerissen. Die Vermutung, daß der zweite Flieger im Bodensee ertrunken sei, bestätigt sich nicht. Er hat vielmehr in ziemlich niedriger Fahrt über Manzell eine Bombe geworfen, die ihre Wirkung aber verfehlte.

Stuttgart, 21. Novbr. Zu dem Angriff englischer Flieger auf die Luftschiffhalle in Friedrichshafen berichtet der Schwäbische Merkur, daß die Flieger schon um 12 Uhr in Konstanz beobachtet wurden, und daß die Militärbehörde in Friedrichshafen von dort aus benachrichtigt wurde. Das Ballonabwehrkommando in Friedrichshafen begann sofort nach Erscheinen der Flieger mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer. Einer der Flieger kam auf 30 Meter herab und warf Bomben aus, ohne Schaden anzurichten. Der Benzintank des Fliegers wurde durchschloß, der Flieger mußte auf 100 Meter Entfernung vor der Halle landen. In's Portierhaus verbracht, sank er bewußtlos zusammen, kam jedoch bald wieder zum Bewußtsein; er hatte leichte Verwundungen am Kopf erhalten und wurde nach der Gefangenenzelle des Krankenhauses verbracht. Der Apparat trägt die Bezeichnung Auro am Vorderteil und die Nummer 874 am Schwanzende, auf der Unterseite der Drahtflächen große rote Ringe. Der andere Flieger warf eine Bombe nahe dem Stadtbahnhof ab. Ein Arbeiter des Luftschiffbaus Zeppelin wurde von einem Bombensplitter ins Herz getroffen, so daß der Tod sofort eintrat. Einem Fräulein wurde der linke Arm abgeschlagen; eine Frau und ein Kind erhielten Kopfverletzungen. Drei Häuser wurden beschädigt. Auch der zweite Flieger näherte sich der Zeppelinwerft; er warf Bomben ab, ohne Schaden zu verursachen. Er entkam dem Feuer der Abwehrgeschütze und flog seewärts.

Die überlisteten Engländer.

Kiel, 21. Novbr. Englische Blätter berichten, daß der britische Dampfer Condor in einem amerikanischen Hafen eine Besatzung aus Holländern, Schweden, Dänen und Norwegern angemustert hatte. Als das Schiff später vom kleinen Kreuzer Karlsruhe erbeutet wurde, zeigte es sich, daß die Angemusterten lauter Deutsche waren, die dem deutschen Kreuzer Hilfe leisteten und später seinen Hilfschiffen zugeteilt wurden. Die Briten hätten sich diesen Kerger sparen können, wenn sie den Deutschen nicht die Rückkehr in die Heimat in rückfahrlösester Weise verweigert hätten.

Eine neue englische Brutalität.

Buenos Aires, 22. Novbr. Die gesamte deutsche Post für Chile, die anfangs Oktober mit dem holländischen Dampfer Hollandia nach Buenos Aires abging, ist in Montevideo von dem englischen Dampfer Orissa zur Weiterbeförderung übernommen und auf der Fahrt von dem englischen Kreuzer Bristol beschlagnahmt und ins Meer geworfen worden. Diese Meldung wird von den deutschen Agenturen in Buenos Aires bestätigt.

Die Zahl der deutschen Internierten in England.

Amsterdam, 21. Novbr. Die Zahl der in England internierten Deutschen beträgt nach Londoner Meldungen gegenwärtig 14 500, während sich noch 29 000 Deutsche in Freiheit befinden.

Der Winter und die indischen Truppen.

Amsterdam, 21. Novbr. Das kalte und nasse Wetter an der Ufer ist für die Indier und Afrikaner unerträglich. Nach einer Meldung des Temps aus Paris mußte die schnelle Abtransport, und zwar für immer, erfolgen. In ihrer Ablösung wurden schnell 16 000 Mann Marine-Infanterie und Territorialtruppen nach Nordflandern geschickt.

Apfelbaumes. Da will mein Biliput gewiß noch lieber eine Rajenbank darunter haben, was?“

Bili hatte atemlos, mit glühenden Wangen zugehört, jetzt nicht sie nur. Dann eilte sie auf Georg zu. Ganz erregt flüsternte sie ihm zu: „Du fängst doch gleich morgen an, wenn wahr? O bitte, bitte!“ Jetzt wollte sie nicht die Königslecker sein, nein Adeline — die schöne Adeline. Und wenn der Fürst kam, zog sie auch ein schneeweißes Kleid an und schmückte sich mit Apfelblüten.

Georg versprach alles und erinnerte nun leise an einen Spaziergang nach dem Walde. — Bili fragte Mademoiselle, diese zeigte sich bereit, während die Freifrau vorzog, der den Herren zu bleiben.

Es war nicht weit bis zum Walde, und bald hatten sie den kühlen Schatten desselben erreicht. Georg hielt sich wohl erzogen an der Seite von Mademoiselle, gab höfliche Antworten auf ihre Fragen und mußte auch inzwischen Bili's lautes und heftiges Gepländer über sich ergehen lassen. Diese war sehr ungeduldig, fragte immer wieder nach den Eichhörnchen und den Haselnüssen, bis schließlich Mademoiselle erklärte, sie werde am Wege sitzen bleiben, sie möchten nur beide allein noch ein Stück weiterlaufen. Gefahr sei doch wohl nicht zu befürchten. Georg versicherte, sie habe nicht das geringste zu befürchten, sie würden auch nicht zu lange ausbleiben. Damit stürmten sie davon, lachend und jubelnd, „der große Junge und das kleine Mädchen.“

Bili hatte tausend Fragen. Jeder Baum, jeder Strauch, dort der Vogel, wie hier das kleinste Käferlein, alles hatte für sie Interesse und über alles wußte Georg Bescheid. Sie blühten einmal mitten im Wege stehen und sagten mit großen, staunenden Augen: „Du bist ja gerade so klug wie Mademoiselle.“ Er lachte dazu.

„Sag' mir doch, Georg“, fuhr die kleine Wanderräuberin fort, „was willst Du werden? Offizier?“

Jetzt lachte er nicht mehr. „Danach frage nicht!“ antwortete er und seine Augen wurden finstern. — Sie sah ganz erschrocken zu ihm auf. Als er nun eine Weile stumm neben ihr herging mit so großen Schritten, daß sie nur langsam mit konnte, sagte sie endlich schüchtern seine Hand.

Fortsetzung folgt.

„Heberall Erfolge.“

Wien, 20. November. Ähnlich wird verlautbart: 20. November, mittags. Auch gestern hatten die Verbündeten in Rußisch-Polen überall Erfolge. Die Entschiedenheit ist noch nicht gefallen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu. Vor Przemyśl erlitt der Feind bei einem sofort abgeschlagenen Versuch, stärkere Sicherungstruppen näher an die Südfestung der Festung heranzubringen, schwere Verluste.

Der erlahmende serbische Widerstand.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 20. November. Partielle Kämpfe auf der ganzen Front. Angriff auf die befestigte Stellung von Lazarevac macht günstige Fortschritte. Gestern wurden sieben Offiziere und 600 Mann gefangen.

Serbiens letzte Hoffnung.

Von bulgarischer authentischer Seite erfährt die Wiener „Reichspost“, daß die serbische Regierung in Paris erklärt habe, infolge vollkommenen wirtschaftlichen Zusammenbruchs unmöglich weiterkämpfen zu können. König Peter ist in Ribarska Banja geistesumnachtet interniert. Die klagelagene serbische Armee werde versuchen, sich noch bei Kragevatz zu stellen. Die serbische Regierung unternehme in Athen nochmals dringende Schritte um Hilfe.

Fortschritte der Türken am Kaukasus.

Konstantinopel, 20. November. Ein Bericht des Generalsstabes besagt: Unsere Truppen nahmen am 17. November mit einem Bajonettangriff alle Blockhäuser in der Gegend von Artwin. Der Feind ergriff die Flucht und ließ zahlreiche Tote, Geniematerial und Ausrüstungsgegenstände zurück. Die Kämpfe mit dem Gros der russischen Armee in der Gegend der Grenze am Kaukasus dauern fort. Nach einem heftigen Kampf schlugen unsere Truppen die russischen Truppen bei Uman auf russischem Boden. Die russischen Truppen flohen, nachdem sie große Verluste erlitten hatten, auf das andere Ufer des Tschuruk (Tschuruk).

Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier. Unsere Streitkräfte, die auf Vatum marschieren, haben die feindlichen Truppen völlig auf das andere Ufer des Flusses Tschuruk geschoben. Diese Gegend steht vollständig unter türkischer Verwaltung. Unsere Truppen, die auf Artwin vorrückten, haben diesen Ort besetzt. Nach Nachrichten über den Kampf am Schat-el-Arab ist festgestellt, daß die Engländer 750 Tote und ungefähr 1000 Verwundete hatten.

Verschiedene Nachrichten.

London, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Parlamentsberichterstatter der „Times“ meldet, das Parlament werde sich wahrscheinlich am Donnerstag bis Ende Januar 1915 versammeln.

Athen, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Marineminister hat demissioniert.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus den Provinzen treffen fortgesetzt telegraphische Berichte ein über die Volkskundgebungen anlässlich der Proklamierung des heiligen Krieges. In Damaskus fand am Grabe Saladins eine Kundgebung statt, an der über 30 000 Personen teilnahmen. Die Menge zog sodann vor das österreichisch-ungarische und das deutsche Konsulat, wo es ebenfalls zu Kundgebungen kam.

Sofia, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung aus Agance Bulgare. Aus Nisch wird gemeldet, daß die Stadt von Flüchtlingen überfüllt sei, die Mähe haben, Unterhalt zu finden. Der Kurs des Napoleons ist rasch auf 25 Dinar gestiegen.

Ottawa, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich. Reuter.) Die kanadische Regierung beschloß, 50 000 Mann ständig unter den Fahnen zu halten, um über starke Reserven zu verfügen.

Ottawa, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das amerikanische Bureau meldet: Ministerpräsident Vorden kündigt an, Kanada werde weitere Truppen mobilisieren, so daß noch vor Ende des Jahres 108 000 Mann unter den Waffen sein werden.

Washington, 22. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reuter-Bureau meldet, gab die Türkei freiwillig eine Erklärung über den Vorfall in Smirna ab. Die amtlichen Kreise Washingtons halten diese Erklärung für befriedigend.

Lokales und Provinzielles.

★ **Serborn, 23. November.** Bis morgen Dienstag ist es noch Zeit, Geldbeträge und sonstige Liebesgaben, die für die Weihnachtsgaben an unsere tapferen Krieger bestimmt sind, im Sitzungszimmer des Rathauses abzuliefern. Ich bitte niemand, sein Teil, und sei es noch so wenig, dazu beizusteuern, daß unseren nun schon über drei Wochen im Kampfe stehenden Verteidigern unseres geliebten Vaterlandes eine Weihnachtsfreude aus der Heimat bereitet werden kann. Da beabsichtigt ist, alle unsere Krieger ohne Ausnahme mit einem Weihnachtspaket zu bedenken, ist es unbedingt notwendig, daß alle Adressen an den Vorstand des Kriegsfürsorgeausschusses, Herrn Bürgermeister, rechtzeitig abgeliefert werden. Wer also noch nichts abgegeben hat für unsere braven Feldgrauen, oder wer noch keine Adresse in der Hand hat, der ist im Nachstand, dem ich mitteilen will, stehen aus unserer Stadt gegenwärtig 470 Mann unter den Fahnen; darunter befinden sich 100 Mann vor Ausbruch des Krieges aktiv im Heere dienende Soldaten und 30 Rekruten.

— **Feldpostpakete.** Da der Abend am 17. Novbr. sehr beschneit war, wird das Postamt morgen Dienstag von 8½ Uhr ab noch einen Abend im Raume 4 der Volkshochschule abhalten, an dem Auskunft und Belehrung über die Vorschriften, Verpacken und Herstellen von Aufschriften für Feldpostsendungen durch einen Beamten erteilt wird. An diesem Abend wird Packpapier zur Stelle sein und die Ablieferung der Pakete gebeten, die Risten oder Leinwand zum Verpacken der Feldpostpakete mitzubringen.

— **Geht sparsam mit dem Brot um!** Mit dem täglichen Brot hauszuhalten und nichts zu vergeuden, ist unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht

eines jeden Deutschen. Leider wird jedoch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Verschwendung ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Würde für das genossene Brot besondere Bezahlung genommen, so würde ein überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Wenn dies auch in der Menge wenig ausmacht, so fordern es doch die gegenwärtigen Verhältnisse, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brote walten zu lassen. Sämtliche Kreise der Bevölkerung, insbesondere die Gast- und Speisewirte, sollten sich diese Pflicht täglich vor Augen halten und danach handeln.

— **Bringt das Geld zur Reichsbank oder aufs Postamt.** Obgleich die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden. Es kann daher nur wiederholt auf den hohen Wert, den die Verstärkung des Goldbestandes bei der Reichsbank hat, hingewiesen werden und es ist geradezu eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen, seine Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspostämtern gegen Banknoten oder Darlehenskassenscheine, welche den vollen Wert haben und behalten werden, umzutauschen.

Niederscheld, 23. November. Herr Reserve-Unterschiedler Nix von hier hat unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldwebel das Eisene Kreuz erhalten. — Der Kriegerverein hat unter den Einwohnern unseres Ortes eine Sammlung zur Beschaffung von Liebesgaben für die im Felde kämpfenden Angehörigen unserer Gemeinde veranstaltet, welche das schöne Ergebnis von 505,90 Mk. hatte. In diesen Tagen wurde an die 130 von hier im Felde stehenden Krieger je ein Feldpostpaket mit Liebesgaben, von den Töchtern zu diesem Zweck gewählten Ausschusses verpackt und mit folgendem Schreiben versehen abgesandt: „Den lieben Streikern im Felde sendet die heimliche Gemeinde durch den unterzeichneten Kriegerverein mit vielen herzlichsten Grüßen die beifolgende Liebesgabe als Unterpfand treuen Gedankens.“ Allen Gekrönten aus unserer Gemeinde, besonders dem Vorsitzenden des Kriegervereins, Herrn Heinrich Fricke, sowie allen Mitwirkenden gebührt der wärmste Dank.

Gießen, 21. Novbr. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,20 Mark; Pühnerier 1 Stück 12—13 Pfennig.

★ **Gießen, 22. Novbr.** Im Hinblick auf die wachsende Bedeutung des veterinär-medicinischen Kollegiums wurde dieses in eine Fakultät umgewandelt.

★ **Frankfurt a. M., 22. Novbr.** Im Stadtteil Sachsenhausen wurde die Wagnerei von Westerberger durch ein Großfeuer nahezu eingeebnet. Die Feuerwehre hatte mit sechs Schlauchlinien vier Stunden zu tun, um des Feuers, das die Nachbargebäude sehr gefährdete, Herr zu werden. Der Schaden ist bedeutend. — Ein Brand zerstörte die reichen Vorräte einer Drogerie im Oederweg.

★ **Frankfurt a. M., 22. Novbr.** Zum Besten der Kriegsfürsorge eröffnete die Frankfurter Künstlerkammer eine mehr als 360 Arbeiten umfassende Kunstausstellung. Sämtliche Werke werden nach der Ausstellung verlost, der gesamte Ertrag fließt der Kriegsfürsorge zu. Bis heute wurden schon mehr als 10 000 Lose verkauft.

★ **Oberursel, 22. Novbr.** Die Polizei nahm hier umfassende Untersuchungen der Bäckereien vor.

★ **Sanau, 22. Novbr.** Die Polizei nahm zwei Kaufleute fest, die in hiesigen Fabriken Gold aufzukaufen suchten, um dieses wahrscheinlich dem Auslande zuzuführen. Im Besitze der Verhafteten fand man große Geldmittel.

★ **Eschborn, 22. Novbr.** Seitdem das Landratsamt für den Kreis Höchst Kartoffelhöchstpreise eingeführt hat, sind hier die Kartoffeln aus dem Handel verschwunden. Obwohl die meisten Landwirte noch über erhebliche Vorräte verfügen, sind sie doch vorerst nicht gewillt, die Kartoffeln zu den behördlich festgesetzten Preisen zu veräußern.

★ **Aus dem Vogelsberg, 12. Novbr.** Daß eine Landstraße in kilometerweiter Ausdehnung mit Erbsen bepflanzt wird, dürfte nicht oft, besonders in diesen teuren Zeiten vorkommen. Zwischen Hartmannshain und Herchenhain war der Fall. Ein Handelsmann, der auf seinem Wagen Säcke mit Erbsen fuhr, merkte unterwegs nicht, daß einige Säcke stillschweigend sich lösten und ihren Inhalt nach und nach auf die Straße streuten, wo sie in breitem Bunde die Steine bedeckten.

Aus aller Welt.

Ein Held. Die „Times“ bringt eine kleine Episode aus den heißen Kämpfen an der Yser: Unter den Verwundeten, die neulich von den Frontkämpfern nach den Lazaretten gebracht wurden, war auch ein junger Deutscher, dessen blaßes Gesicht ganz in viele Bandagen gehüllt war. Er war eben vom Roten-Kreuzzug genommen worden und in ein provisorisches Bett gelegt worden. Eine Gruppe französischer Pflegerinnen stand um ihn. „Er hat sieben französische Soldaten gerettet.“ Ein blutiges Stück Papier auf seinem Bett erzählte uns, daß er ein Held war. Diese Worte waren unter dem Regen der Granatengeschosse und waren die einzige Botschaft, die die französischen Krankenpfleger uns senden konnten. Aber es war genug. Der junge deutsche Soldat ist zwar sehr schwer verwundet, aber die Ärzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten. — Also wirklich ein Held und kein Hunne?

Deutsche Gründlichkeit in Congwy. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ Oberst Müller berichtet vom zerstörten Congwy: „Die deutsche Gründlichkeit hat hier gleich zu Anfang des Krieges ein Werk vollbracht, das fast wie ein gewolltes warnendes Beispiel den Beweis erbrachte, daß die Mauer- und Erdwerke der veralteten Festungen an der französisch-belgischen Grenze modernen Beschüssen nicht mehr standzuhalten vermögen. Die Befestigungen waren einmal. Mit alledem hat die deutsche Beschießung eine Abrechnung gehalten, die wohl Congwy als Festung für immer aus der Geschichte streichen wird. Müller beschreibt dann die zerstörten Straßen und sagt: In dem greulichen Werra sind schon jetzt Zeichen des deutschen Ordnungssinns sichtbar:

Wegweiser, hölzerne Notbrücken und Treppen. Das Dorf selbst zeigt auffallend wenig Trübsal, ein Zeugnis für die Genauigkeit des deutschen Geschützfeuers. Congwy-Haus ist aber gewesen und wird auch kaum wieder aufgebaut werden, sondern als Museum der deutschen Kriegskunst bestehen.“

Englische Offiziere und der Krieg. Die „Times“ veröffentlicht Briefe englischer Offiziere aus der Front. Ein Major des „Schottland“-Regiments schreibt, England sei noch immer nicht zu 100 Prozent bewußt, die Anforderungen des Krieges gekommen, und er tadelt die englischen Zeitungen, die Artikel veröffentlichten, in denen gesagt wird, die Deutschen könnten nicht schleichen und tiefen davon, die deutschen Heere seien jetzt aus alten Männern und Knaben zusammengesetzt. Der Major schreibt:

„Diese Dinge sind unwahr, oder wenn sie wahr sind, dann kämpfen die alten Männer und Knaben wunderbar gut. Man sollte von Derwischen in der Schlacht von Albara, daß ihre Tapferkeit jegliche Tapferkeit zivilisierter Völker übertrifft. Die Deutschen sind schwerer aus den Schützengräben zu vertreiben, als die Derwische es waren. Wenn die gegenwärtige Spannung noch ein bis drei Monate andauert, wird es zum Bruch der Schlachtlinie kommen, wenn nicht bedeutende Verstärkungen geschickt werden.“

Ein Brigadegeneral schreibt:

„Die deutschen Gewehrtruppen sind besonders tödlich, da sie von ausgefuchsten Schützen abgefeuert werden, die nur darauf warten, daß sich in unseren Laufgräben ein Kopf zeigt. Auch die deutsche Artillerie ist außerordentlich gut. Ich bin über die Berichte der Blätter über die Minderwertigkeit deutscher Soldaten empört. Ihr Mut, ihre Tüchtigkeit, ihre Organisation, ihre Ausdauer und ihre Führung sind ausgezeichnet. Ich bin voll von Bewunderung für sie, und so denken alle, die sie kennen gelernt haben.“

„Die Zeit zu endgültigem Siege ist nahe.“ Der Kommandierende General des Gardekorps richtete nach der „Kreuzzeitung“ kürzlich folgenden Tagesbefehl an sein Korps:

Von Arras bis hinaus zum Meere stehen die deutschen Korps seit einer Reihe von Tagen in heftigen, siegreichen Angriffskämpfen; seit vielen Wochen schon steht die deutsche Westarmee in schwerem Ringen um jeden Fußbreit Landes. Schwere Aufgaben wie bei dem herrlichen Siegeslaufe von Malmédy bis Jülich-Champenoise sind dem Gardekorps dabei zugefallen. Ich spreche jedem einzelnen meinen wärmsten Dank und meine größte Anerkennung aus für das todesmutige Ausbarren in den Schützengräben in fast ununterbrochenem Infanterie- und Artilleriefeuer und das den Borgefechten bewiesene unerschütterliche Vertrauen. Das Eisene Kreuz I. Klasse, das Seine Majestät der Kaiser und König mit verliehen haben, möge jeder einzelne im Korps als eine Anerkennung seiner persönlichen Tapferkeit und seiner Leistungen vor dem Feinde ansehen. Die Zeit für frisches Vorwärtsgang, zu endgültigem Siege ist nahe. Ihr v. Pleitenberg.

Herr von Oldenburg-Jansschau Ritter des Eisernen Kreuzes. Der Kammerherr von Oldenburg-Jansschau, zuerst im Großen Hauptquartier, jetzt Landwehr-Rittmeister im Osten, erhielt, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, das Eisene Kreuz.

Gegen unberechtigte Gehaltsabzüge. Der Kommandierende General des ersten bayerischen Armeekorps hat, wie aus München gemeldet wird, einen Erlass veröffentlicht, der sich gegen Gehaltskürzungen und Lohnminderungen, insbesondere gegenüber Heimarbeiterinnen, richtet und zur Hintanhaltung eines derartigen gemeingefährlichen Gebarens strenge Zwangsmaßnahmen in Aussicht stellt.

Der Todesmut unserer Garde. „Daily News“ berichtet über den Sturm der deutschen Garde bei Ypern. Als die deutschen Gardisten gegen Ypern vorrückten, räumten unsere Schützen in ihren Reihen auf. Der Mut der auserlesenen deutschen Truppen bestand aber die Probe. Niemals sind Soldaten furchtloser in den Tod gegangen; sie wußten, welchen furchtbaren Einfluß das Kreuzfeuer der Infanterie und Artillerie ausüben mußte. Alle verfügbaren Kanonen wurden auf die vorstürmenden Deutschen gerichtet, die aber mit Todesverachtung in diese Hölle des Feuers und Eisens hineingingen. Ueber die Reichen ihrer Kameraden rückten sie bis 80 Yards in den britischen Laufgräben vor. Dort blieben die Hebriggebliebenen stehen. In ihren Fußtapfen folgte aber unaufhörlich der Sturm der anderen Soldaten.

Vorsicht bei privaten Nachweiskontrollen. In einer Zeitungsannonce erbot sich ein Unternehmen, über das Schicksal der im Felde stehenden Soldaten eingehende Berichte zu erstatten. Der Annonce war eine solche Fassung gegeben, daß man zu der Ansicht verleitet werden konnte, die Auskunft würde unentgeltlich erteilt werden. Eine Anfrage bei der betreffenden Firma hatte zur Folge, daß diese die Ausfüllung eines Fragebogens über die Zugehörigkeit zu Kompagnie, Bataillon, Regiment usw. und die Vorauszahlung von 2,50 Mk. für „Bemühungen“ verlangte, die nach Mitteilung der Firma in der Kontrolle, „aller amtlichen Belege“ und Verlustlisten sowie Bescheideurteilung bestanden. Hiernach wäre die betreffende Firma nicht in der Lage, mehr mitzuteilen als die amtliche Stelle, das Zentral-Nachweiskontrollbureau des Kriegsministeriums, das die Auskunft außerdem schneller und unentgeltlich erteilt. Vor derartigen Unternehmungen kann daher nur gewarnt werden. (W. T. B.)

In deutschen Lazaretten. Das „Amsterdamer Handelsblad“ veröffentlicht einen Brief des holländischen Arztes Janßen, der kürzlich das Garisonglazarett in Düsseldorf besuchte. In diesem Brief hebt der Arzt hervor, daß die englischen Gefangenen in jeder Hinsicht mit der Behandlung und Verpflegung zufrieden seien. Zwei französische Offiziere hätten die ausgezeichnete Verpflegung gerühmt, die sie vom Augenblick ihrer Aufnahme an in Düsseldorf erhalten hätten.

Spionage der russischen Arbeiter. In den letzten Jahren ist in Ostpreußen eine lebhafteste Spionage für Rußland getrieben worden. Welche Wege dabei eingeschlagen worden sind, beweisen folgende Fälle: Als ein russischer Kriegsgefangener durch die Insterburger Gegend geführt wurde, sagte er, daß er diese Ortschaften gut kenne, da er hier als Arbeiter beim Chausseebau beschäftigt gewesen sei, wobei russische Offiziere als Schachtmmeister fungiert hätten. Als die Russen in Verschollen (Kreis Insterburg) waren, sprach der russische Offizier vom Geistes des Ortes: „Guten Morgen, Herr Pfarrer!“ Als ihn der Pfarrer erstaunt fragte, woher er ihn kenne, antwortete der Offizier, daß er vor drei Jahren, als die Rönne in Ostpreußen gehaust hätte, längere Zeit in Ostpreußen mit russischen Arbeitern sich als Holzfäller aufgehalten hätte, um die militärischen Verhältnisse auszukundschaften. Damals habe er sich auch in diesem Orte aufgehalten und den Pfarrer kennen gelernt.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Dienstag, den 24. November.

Weist trübe mit Niederschlägen, vorwiegend Schnee, wieder etwas milder.

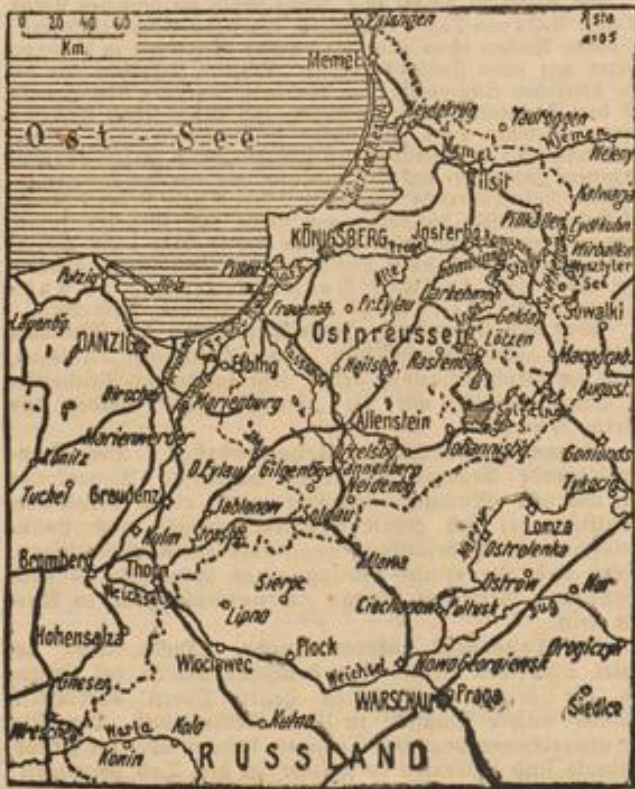
Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Das Mütterchen.

Recht wandermüde — der Weg war lang —
Sitzt' ich mich nieder auf eine Bank.
Und dorten — gebückt schon — ein Mütterchen saß,
Das strickte Strümpfe ohn' Unterlaß.
Und über mir neigte die Weide sich;
Ringsum so herblich, so feierlich.
„Lieb Mütterchen, sage, du strickst so geschwind,
Ist's für den Sohn, für dein Enkelkind?“ —
Da glitt ein Leuchten, so eigen und licht,
Leicht über's ernste, gefurchte Gesicht.
„Fünf Söhnen reich' ich zum Abschied die Hand,
Ich schenkte sie alle dem Vaterland.
Des Alters Stütze, mein ganzer Stolz,
Wie Söhne so kräftig, aus fernem Holz.
Sie fielen draußen auf blutigem Feld,
Ein jeder so mutig, ein jeder ein Held,
Ich konnte nicht klagen; ich gab sie ja hin.
Ich hieß sie selber zum Kampfe ziehn.
Doch ich mich tröstend im stillen freu,
Sie blieben tapfer, sie blieben treu!
Nun strick ich weiter — weiß nicht für wen —
Für and're, die noch im Felde stehn.“

Der Kriegsschauplatz im Osten.

Unsere Kartenstiche zeigt die Gegend, in der Generaloberst von Hindenburg letzter Tage seinen neuen großen Erfolg erzielte und in der jedenfalls in nächster Zeit neue Siege errungen werden.



Die Scheldedefreiheit und ihre Geschichte.

Man kann mit Recht behaupten, daß die Schelde von den ältesten Zeiten an stets den verschiedensten Ausdeutungen unterworfen gewesen ist. Als großer Schiffsfahrtsweg war sie stets ein willkommenes Gegenstand der Besteuerung für die jeweiligen Besitzer der Flußmündung, und so ist es gekommen, daß mit Ausnahme weniger, und dann um so glücklicher Augenblicke für Antwerpen, die Schelde zum Schaden Belgiens und insbesondere Antwerpens fast immer gesperrt, d. h. fast immer mit Abgaben belegt gewesen ist.

Schon in den grauen Zeiten der Sage erhob der Riese Druon Antigon an der Stelle, wo sich heute die stolze Hafen- und Handelsmetropole Antwerpen erhebt, einen Zoll von den Schiffen und ließ demjenigen die rechte Hand ab, der sich diese willkürliche Besteuerung nicht gefallen lassen wollte. Vom Frieden von Münster an, den den Dreißigjährigen Krieg beendete, bis zur Besetzung Hollands mit Belgien unter der ersten französischen Republik war die Schifffahrt auf der Schelde belästigt und Antwerpen folglich zu einer Stadt ohne jegliche Bedeutung herabgesunken. Raum hatte sich Belgien 1830 von Holland losgerissen, so war auch wieder die Belastung der Schelde in Kraft getreten, diesmal als die beste Waffe Hollands, um sich an Belgien für die erlittene politische Verletzung zu rächen. Nach unglaublichen politischen und diplomatischen Fehden und Zerereien, die vom Jahre 1831 mit wenigen Unterbrechungen bis zum 12. Mai 1863 gedauert haben, fielen an diesem Tage endlich und endgültig die Ketten dieses Sperrsystems, und Antwerpen wuchs nun schnell zu seiner heutigen Größe und Bedeutung empor. Kein Datum seiner langen und vielbewegten Geschichte wiegt mehr auf als dieses.

Der Loserzugs-Feldzug Belgiens von Holland schloß für Antwerpen insofern schlecht ab, als erst 1832 die Zita-delle mit Hilfe der französischen Hilfstruppen von den Holländern geräumt wurde. Dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, die Regierung König Wilhelms in Sachen der Schließung und Belastung der Scheldeschifffahrt so un-nachgiebig wie möglich zu machen. Wohl hatte Holland im November 1830, als Belgien auf Einschreiten der Großmächte hin von weiteren Waffentaten absehen wollte, die Blockade der belgischen Küste und des Ostendener Hafens aufgehoben; die Scheldemündung hielt es jedoch noch weiter geschlossen.

Es würde zu weit führen, hier alle Phasen der Kon-ferenz von London (1831) zu erörtern, deren Arbeiten (die sogenannten Verträge der 18 und der 24 Artikel) Holland einen absoluten Widerstand entgegensetzte, so daß sie 1832 abgebrochen werden mußten, um erst 1838 wieder aufgenommen zu werden. Als dann 1851 die Kopenhagener Konferenz zusammentrat, um die Frage der freien Schifffahrt im Sund und in den beiden Belten zu behandeln, hielt ein kluger Beamter des belgischen Ministeriums den Zeitpunkt für gekommen, um auch die Frage der Befreiung der Schelde von allen Abgaben zu lösen. Die eingehenden diplomatischen Verhandlungen mit Holland und allen interessierten Staaten dauerten fast volle 12 Jahre.

Endlich, 1863, hatte man Holland soweit, daß es ein-willigte, gegen eine einmalige Abfindungssumme von 17 141 640 Gulden die Schifffahrt auf der Schelde für immer freizugeben. Preußen stufte zu diesem Betrage 1 670 640 Gulden, Hamburg 687 680, Bremen 190 320, Hannover 949 720, England selbst 8 782 320 Gulden bei. Welchen Aufschwung Antwerpen seit jenen Tagen ge-nommen hatte, ist ebenso bekannt, wie schon jetzt zweifellos angenommen werden darf, daß unter deutscher Hegemonie aus der „Königin“ eine „Kaiserin der Schelde“ werden wird.

Vermischtes.

Den antideutschen Fanatikern ins Stammbuch. Die „Times“ meldet aus Washington: Das Lob der patrio-tischen Tapferkeit der deutschen Truppen in einem der jüngsten Berichte des offiziellen Londoner Pressbüros machte tiefen Eindruck auf die amerikanischen Beobachter. Die „World“ zitiert anerkennende Worte, die kürzlich der „Berliner Lokal-Anzeiger“ für Lord Roberts sand, und sagt: Die Worte enthalten eine wertvolle Moral für unsere neutralen Fanatiker, sowohl für die Deutsch-Amerikaner wie für die Freunde der Verbündeten, und beweisen, daß große Nationen, die in einem tödlichen Kampfe begriffen sind, dennoch gegeneinander gerecht und generös sein können. Der Korrespondent der „Times“ fügt hinzu, der Kommentar der „World“ verdiene die Aufmerksamkeit und Beachtung jener, denen es um die gute Meinung der Vereinigten Staaten zu tun sei. In der Presse und im privaten Leben fehle es nicht an Anzeichen, daß die wahllose Beschimpfung und Herabsetzung der deutschen Tapferkeit und militärischen Tüchtigkeit von seiten gewisser britischer Journalistischer und sogar offizieller Kreise gefährlich sei, weil sie das Prestige, das der Krieg den Engländern gebracht habe, beeinträchtigen. — Daß diese Erkenntnis in Eng-land Allgemeinut werden könnte, ist wohl ausgeschlossen. Gut ist's aber, daß wenigstens einige wenige ahnen lernen, daß die Engländer mit ihrer Niedertracht gegen alles Deutsche in letzter Linie sich selbst schaden.

Die Pariser Rothschilds ohne Adel. Wie aus Paris gemeldet wird, haben sämtliche Mitglieder der Familie Rothschild an Kaiser Franz Joseph ihre Adelspatente zu-rückgefordert.

Russische Gewaltakte in Galizien. Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet: Fortgesetzt werden neue Gewaltakte der Russen in den besetzten Teilen Galiziens bekannt. Der Ort Kalisch wurde nach seiner Einnahme geplündert und späterhin flüchtig beseitigt. Hierbei wurden sämtliche Juden während der jüdischen Festtage, insbesondere am Versöhnungstage mit Nagaiten (Pessach) zu Schanzarbeiten gezwungen. Die Ort-schaften Dolina, Krehowice, Kozniatow, Ceniawa, Spas, Lubin wurden von drei Soldaten Kosaken besetzt, die durch zahlreiche Patrouillen die ganzen Gegenden un-sicher machten. Diese drei Soldaten leben ausschließlich vom Raub.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Deutscher in London verurteilt. In Grimsby wurde der deutsche Fischer Georg Bruhm zu zwei Monaten Zwangs-arbeit verurteilt, weil er es unterlassen hatte, sich in das Polizei-register eintragen zu lassen. — (Echt englisch!)

Geschichtskalender.

Dienstag, 24. November. 1572. John Knox, der Refor-mator Schottlands, † Edinburgh. — 1632. B. Spinoza, Philosoph, * Amsterdam. — 1903. Bischof J. B. v. Aizer, apostol. Bischof für Südchitung, † Rom.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtwiehmarsch.

Berlin, 21. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 5334 Rinder* (darunter 2023 Bullen, 1234 Ochsen, 2077 Kühe und Färsen), 1881 Kälber, 6525 Schafe, 24 862 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgemästet, höchst. Schlachtwert (angejocht)	50—54	86—93
b) vollfleischig, ausgemästet im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgemästet u. ältere ausgemästet	42—48	78—87
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	35—38	66—72
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewacht, höchst Schlachtwert	47—50	81—86
b) vollfleischig, jüngere	43—48	76—86
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	35—40	66—75
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewacht, höchst. Schlachtw.	—	—
b) vollfleischig, ausgewacht, höchst. Schlachtw.	—	—
c) alt. ausgewachtete Kühe u. wenig gut ent-wickelte jüngere Kühe u. Färsen	43—48	78—84
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	38—41	72—77
e) gering genährte Kühe und Färsen	28—33	66—70
D) Gering genährte Jungvieh (Fresser)	30—33	60—66
Kälber:		
a) Doppellender feinsten Mast	—	—
b) feinsten Mastfärsen (Vollmast-Mast)	58—60	97—100
c) mittlere Mast- und beste Saugfärsen	50—55	83—92
d) geringere Mast- und gute Saugfärsen	40—48	70—84
e) geringere Saugfärsen	—	—
Schafe:		
A) Stallmästschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	48—50	96—100
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	43—47	86—94
c) mäßig genährte Mastlamm u. Schafe (Merzsch.)	33—40	69—83
B) Weidemästschafe:		
a) Mastlamm	47—48	—
b) geringere Mastlamm und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fleischschweine über 3 Gentner Lebendgewicht	58—60	73—75
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	55—58	69—72
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	53—56	66—70
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	48—52	60—65
e) fleischige Schweine unt. 160 Pfd. Lebendgew.	45—48	50—60
f) Sauen	51—54	64—67

Lebend: Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab. Nur mäßig schlagbare Ware brachte die notierten Preise. — Der Kälberhandel gestaltete sich langsam. Geringe Ware schwer ver-käuflich. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang lebhaft. — Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend.

***) Davon standen 4647 Stück auf dem öffentlichen Markt.**

Von den Schweinen wurden verkauft am 21. November 1914 zum Preise von 80 M. 12, 79 M. 65, 78 M. 51, 77 M. 110, 76 M. 10, 75 M. 330, 74 M. 708, 73 M. 316, 72 M. 824, 71 M. 727, 70 M. 1798, 69 M. 635, 68 M. 1327, 67 M. 1058, 66 M. 1075, 65 M. 1158, 64 M. 1083, 63 M. 727, 62 M. 538, 61 M. 331, 60 M. 781, 59 M. 310, 58 M. 400, 57 M. 696, 56 M. 112, 55 M. 48, 54 M. 14, 52 M. 23, 50 M. 16, 49 M. 6, 48 M. 3, 47 M. 1, 46 M. 1, 35 M. 1 Stück.

Bekanntmachung.

Von heute ab wird der Rathauseingang in der Bahnhofstraße mit Eintritt der Dunkelheit abends geschlossen.

Der Eingang für sämtliche Geschäftszimmer ist dann von dem Haupteingang in der Hauptstraße aus.

Serbom, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Von der Samstags-Regelgesellschaft auf der Theis'schen Regelbahn sind mir durch Herrn Wilhelm Rücker heute 150 Mark für die Kriegsfürsorge übergeben worden, welches mit herzlichem Dank bescheinigt.

Serbom, den 21. November 1914.

Virendahl, Bürgermeister.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adressen gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Serbom, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wassernutzer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Serbom, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Virendahl.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht und ist es unsere Ehrenpflicht der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bereits in dieser Woche bei der Post aufgegeben werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: Warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Postenträger, Kriegerwärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kugelschreiber, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen, und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollten wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen!

Keiner darf zurückbleiben, jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Dienstag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses abzuliefern.

Serbom, den 19. November 1914.

Namens des Kriegs-Fürsorge-Ausschusses:
Der Bürgermeister: Virendahl.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung.

Ihr geistiges Wissen und Können dem Studium der weltbekannten Methode Selbst-Unterrichts-Werke Rustin.

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben von Rustin'schen Lehrmitteln. Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 23 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium, Das Realgymnasium, Die Oberrealschule, D. Abiturienten-Exam., Der Elnj.-Freiwille, Die Handelsschule, Das Lyzeum, Die Studienanstalt, Die Lehrerinnen-Seminar, Der Präparand, Der Mittelschullehrer, Das Konservatorium, Der geb. Kaufmann.

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1.25).

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig. Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 1. an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-Methoden Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, geistige Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kennt-nisse zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis! Größtliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlußprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kaufe Schlacht-Pferde zu höchst. Tagespreisen.

Aug. Kehler, Wehlar Telefon Nr. 192.

Rechtsauskünfte schriftlich Mt. 1. — Rechtsanwalt u. D. Dr. Jur. Barth, Köln.